

VCL*news*

**Was Schulen
stark macht...**





In memoriam HR Dir. i.R. Dr. Erich Thaller (1940 – 2016)

Bundesobmann der VCL 1978 – 1990

Die Eigenschaften und Verdienste von Erich Thaller als Familienmensch, als Kollege und Direktor des Gymnasiums Rein und als Mitglied seiner Verbindung sind beim feierlichen Requiem am Zentralfriedhof in Graz beeindruckend gewürdigt worden. Er war auch schon im Landesverband Steiermark, in der Gewerkschaft und im Zentralausschuss der AHS-Lehrer für die Kolleg/inn/en tätig, bevor er 1978 zum Bundesobmann der VCL gewählt wurde.

Seine Arbeit und Zeit an der Spitze der VCL und bis 1984 in Zentralausschuss sind gekennzeichnet von Kämpfen gegen schlechte Reformen und für die Erhaltung des Gymnasiums, Bemühungen um innere Reformen und Einbringen von grundsätzlichen Überlegungen in die bildungspolitische Diskussion, wie es die im Folgenden zitierten Titel zeigen.

In der „Österreichischen Höheren Schule“, die unter ihm im Jahre 1983 eine zeitgemäße Umgestaltung erfuhr, hat er z.B. Artikel zu seinen besonderen Anliegen geschrieben: „Aus- und Fortbildung der Lehrer“, „Die Freiheit des Lehrers in der heutigen Schule. Berechtigte Einschränkungen und unberechtigte Beeinträchtigungen“, „Oberstufenreform“, „Lehrplanreform 1984“. Auch ein Zitat aus der damaligen Stellungnahme der VCL zeigt, dass die Herausforderungen bzw. Probleme sich nicht grundsätzlich geändert haben: „dass es der VCL unverantwortlich erscheint, dass schon jetzt neue Lehrbücher geschrieben werden und bereits im November 1984 in Druck gehen müssen, obwohl noch keine endgültige

Fassung der Lehrpläne vorliegt und viele Begutachter schwere Bedenken haben.“

Ein ganz besonderer Beitrag Erich Thallers zur Arbeit der VCL waren die alle zwei Jahre durchgeführten Bundestagungen der VCL, z.B. Krastowitz 1978: „Wege zur Humanisierung der Schule“, Salzburg 1984: „Schule fürs Leben. Wissen und Bildung“, Großrußbach 1988: „Die Nahtstellen in unserem Schulsystem“.

Auch die internationale Vernetzung war ihm ein besonderes Anliegen, von seinem Bericht über die 1. SIESC-Tagung in Österreich in Wien („Der Friede als politische und pädagogische Aufgabe“) über Graz 1981 („Die christliche Familie in der modernen Gesellschaft – Alternative christliche Erziehungsformen: Eine Herausforderung“) und Innsbruck 1989 („Erziehung in der Mediengesellschaft: Notwendigkeiten, Chancen und Risiken“) bis zu seinen häufigen Teilnahmen an SIESC-Tagungen in ganz Europa.

Er wurde auch dort als umgänglicher und geselliger, hartnäckiger und verlässlicher Kollege geschätzt. Leider hat ihm seine schwere Krankheit in den letzten Jahren auch die Teilnahme an VCL- und SIESC-Veranstaltungen unmöglich gemacht.

Wir werden ihn als guten und humorvollen Mitarbeiter und Freund in Erinnerung behalten.

Wolfgang Rank

Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL
Leitartikel: Was Schulen stark macht

Seite 4

Sabine Buchebner-Ferstl
Erziehung – nicht genügend?

Seite 6

Herbert Weiß
Feinkostladen oder Supermarkt

Seite 8

Helmut Jantschitsch
Erlebnis Bildung

Seite 10

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 11

Eva Teimel
Das finnische Schulsystem entzaubert

Seite 12

VCL Steiermark
In memoriam HR Dr. Erich Thaller

Seite 14

Linda Kaufmann
Glaube – eine obsoleete Größe?

Seite 16

Rieglers spitze Feder

Seite 18

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und
 Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepeu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 27. Jänner 2017

Was Schulen stark macht

..... ist die individuelle Arbeit am Standort statt Zentralismus unter dem Deckmantel der Autonomie.

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau VCL



Auf der Suche nach dem Rezept für bestmögliche Schulqualität geht das Land Niederösterreich einen interessanten Weg. Er unterscheidet sich völlig von den Plänen des Ministeriums zur „Schulautonomie“, die derzeit vor den Augen engagierter SchulleiterInnen, zu denen auch ich mich zähle, ein immer düsteres Bild von der Zukunft der österreichischen Schule entstehen lassen.

Hinter dem positiv konnotierten Begriff „Autonomie“ lauert bei den ministeriellen Plänen in Wirklichkeit Zentralismus pur.

Die individuelle Gestaltung am Standort verliert ihre Bedeutung, derzeitige SchulleiterInnen werden ihren Beruf nicht wiedererkennen: Demnächst sollen sie einer Clusterleitung weichen, die mit EINEM Administrator und EINER Sekretärin bis zu acht Schulen auf einmal überwacht (von „Leiten“ kann man dann wohl nicht mehr sprechen). Ev. werden den bisherigen SchulleiterInnen – wenn die Clusterleitung es für wichtig hält bzw. es sich „leisten“ will – an der ehemals eigenständigen Schule ein paar Werteinheiten für pädagogische Belange zuerkannt. Die Clusterleitung entscheidet nämlich „autonom“, d. h. im Alleingang und ohne Einbeziehung der SchulpartnerInnen, wo und wie sie ihre „autonome Freiheit“ nützt: für eine Englisch-Teilung oder doch für eine Sozialarbeiterin? Für einen künstlerischen Schwerpunkt oder doch für administrative Aufgaben am Standort? Allen Insidern ist völlig klar: Wenn die – zunächst angeblich gleich bleibenden – Ressourcen für immer vielfältiger werdende Aufgaben verwendet werden müssen, wird die autonome

Freiheit rasch zum Sparen auf Kosten der Kinder. Aus finanziellen Gründen wollen die Regierungsparteien also die vielfältige pädagogische Arbeit der auch im Management erfahrenen DirektorInnen und die so wichtige Beziehungsarbeit an den Schulen durch „Zahlenverwaltung“ von zentral eingesetzten ManagerInnen ersetzen. Bis zu 2500 SchülerInnen möglichst (!) unterschiedlicher Schularten sollen „effizient“ geführt werden. Riesengroße Schulen als Garant für steigende Qualität und Leistung? Die Studienergebnisse, die das belegen, würde ich gerne sehen.

Schauplatzwechsel nach Niederösterreich: Prof. Hopmanns „starke Schulen“

Während in Wien immer mehr besorgniserregende Details des Autonomiepakets bekannt werden, schult das Land Niederösterreich die SchulleiterInnen aller Schularten in einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Titel „Bildung. Schule. Zukunft – gemeinsam Schule gestalten“, zu der der NÖ Landesschulratspräsident Mag. Johann Heuras VertreterInnen der vier Bildungsregionen Niederösterreichs eingeladen hat. Prä. Heuras zeigt sich besorgt über die Verunsicherung der PädagogInnen durch 20 Jahre „Reformiererei“ eines Systems, das viele Stärken hat, und legt ein Bekenntnis zum differenzierten Schulsystem ab sowie zur Steuerung der Schülerströme nach ihren Fähigkeiten, Begabungen und Talenten. Um dies bestmöglich zu be-

werkstelligen, brauche es schulartenübergreifende Zusammenarbeit und ein Ende des Konkurrenzdenkens. (Keine Rede also von Zusammenschluss in Clustern!)

Für die Untermauerung dieser Thesen sorgt Österreichs prominentester Bildungswissenschaftler, der seit Jahren im Auftrag der NÖ Landesregierung erforscht, was Schulen stark macht, und der auch die NMS-Implementierung in Niederösterreich eng begleitet hat. Univ.-Prof. Dr. Stefan Hopmann berichtet über die wichtigsten Ergebnisse der so genann-

ten NOESIS-Studie, wobei er nicht mit Kritik an der Bildungspolitik der letzten Jahre spart. Die Politik verspreche permanent Dinge, von denen sie wisse, dass sie so nicht eintreten könnten. Es sei z. B. wissenschaftlich überhaupt nicht belegbar, dass die Ganztagschule zu Chancengleichheit und besseren Leistungen führe. Als „bildungspolitische Ungleichung“ bezeichnet Prof. Hopmann die Rechnung, dass geringer werdende Ressourcen und „Patchwork-Reformen“ (d. h. das, was im Reformprozess nach vielen Diskussionen als Kompromiss übrig bleibe, den vorher keiner gewollt habe) zu Verbesserungen führen würden. Das Gegenteil sei der Fall!

Hopmanns Längsschnitt-Studie (2010 bis 2017) stellt seiner Aussage nach den größten je in Österreich erhobenen Datenschatz dar. Im Zentrum stand und steht die Frage, wie es den Kindern bzw. Jugendlichen in der Klasse und mit den anderen Kindern geht. Wichtigstes Ergebnis: der enge Zusammenhang zwischen Klassenklima und Leistung sowie Klassenklima und Motivation. Alles hängt demnach vom Klima in der Schule und in der Klasse ab, von der Kooperation und vom LehrerInnen-SchülerInnen-Verhältnis. Gute Schulen sind laut Prof. Hopmann also am besten daran zu messen, wie wohl sich die Kinder fühlen, selbstverständlich nicht zu verwechseln mit „Spaß haben“. Kinder wünschen sich Erwartungssicherheit und Klarheit. Seine Empfehlung ist daher, dass Schulen sich auf das konzentrieren, was sie selber verändern können.

Die Schulkultur, nicht die Schulstruktur macht den Unterschied zwischen starken und schwachen Schulen!

Eine starke Schulkultur entsteht dann, wenn starke SchülerInnen und starke Kollegien in einem starken schulischen Umfeld wirken. Was ist damit konkret gemeint?

Starke SchülerInnen unterstützen einander gegenseitig, haben reellen Einfluss auf den Unterricht, weil sie in die Gestaltung einbezogen werden, hegen Vertrauen zu ihren LehrerInnen und profitierten von einer guten Zusammenarbeit zwischen

**„Patchwork-Reformen“
führen zu keinen
Verbesserungen.**

Elternhaus und Schule. Sie erfahren Anerkennung und Wertschätzung. Teamteaching, so die Ergebnisse der Studie, führt nicht automatisch zu besserer Wahrnehmung des Unterrichts durch die SchülerInnen (56% der SchülerInnen sahen Teamteaching positiv, 26% sehr positiv), daher solle den Schulen überlassen werden, wie sie die Ressourcen einsetzen.

Starke Kollegien verfolgen gemeinsame Werte und Ziele und eine klare, transparente Arbeitsteilung. Die Lehrkräfte tauschen sich regelmäßig über einzelne SchülerInnen aus, sodass sie zu einer gemeinsamen Wahrnehmung der Schülerpersönlichkeiten gelangen. Und sie beobachten gegenseitig den Unterricht, was zu gegenseitigem Verständnis führt: Jede/r kann etwas anderes gut! Schließlich trage ein starkes Umfeld zum Erfolg einer Schule bei: die enge Zusammenarbeit mit den Eltern, auch und gerade mit schwierigen, die enge Zusammenarbeit mit der Kommune sowie mit den anderen Schulen am Standort.

„Schule sind wir alle!“, meint Prof. Hopmann und betont, dass Österreich, was die erfolgreichen Abschlüsse betreffe, zu den TOP 5 auf der Welt zähle. Das gelte es zu erhalten und zu stärken, „indem wir den Kindern und Jugendlichen eine Schule bieten, die sie stark macht, die selber stark ist, auf die sie stolz sind und die stolz auf sie ist!“ Begeisterter Applaus zeigte, dass die SchulleiterInnen Niederösterreichs genau das als ihr Ziel sehen: ihren Standort in diesem Sinne zu positionieren und mit ihren LehrerInnen-Teams die bestmöglichen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sich Kinder gut entfalten und ihre Potenziale nützen können.

Befinde ich mich als Niederösterreicherin in einer schulischen Parallelwelt?

Wie lange wird mein Lieblingsberuf noch existieren? Wie kommt es, dass das Ministerium keine Ahnung zu haben scheint, was SchulleiterInnen heutzutage leisten? Wer kann eher für eine „starke Schule“ sorgen, eine täglich ins Geschehen eng involvierte Schulleitung oder eine mehrere Schulen überwachende Clusterleitung? Wer steckt

hinter einem Entwurf, der Beziehungsarbeit durch Kostenrechnung ersetzen will und dies noch dazu – euphemistisch oder zynisch – als neuen Gestaltungsspielraum zum Wohle von Kindern verkauft, der noch dazu zu besseren Lernergebnissen führen soll? Wann werden Eltern und SchülerInnen erkennen, welche Mogelpackung ihnen hier angepriesen wird?

Diese und viele andere Fragen beschäftigen derzeit DirektorInnen aller Schularten. Wir hoffen auf viele Verbündete beim Einsatz für unsere Schulen und lehnen alles ab, was unsere starken Schulen zu bloßen Verwaltungseinheiten abqualifiziert.

- Wir brauchen **mehr Gestaltungsspielraum** und die **Unterstützung eines mittleren Managements** für die jetzigen DirektorInnen statt direkten Zugriff des Ministeriums auf die einzelne Schule durch eine sie ersetzende übergeordnete Clusterleitung.
- Wir brauchen **Beziehungsarbeit** mit Menschen durch eine/n DirektorIn mit Leadership statt „Zahlenverwaltung“ durch den Manager eines Verbunds mit bis zu 2500 SchülerInnen.

- Wir brauchen auch in Zukunft die **Unterstufe der Gymnasien** für die besonders begabten und lernfreudigen SchülerInnen und keine Gesamtschule durch die Hintertür (genannt „Allgemeine Bundes-Pflichtschule“ mit Klassenforum statt SGA)
- Wir brauchen **genügend Ressourcen für den Unterricht** und zusätzlich die längst notwendige Finanzierung von **Supportpersonal**. Ein „Sozialindex“, der Schulen mit schwierigen Rahmenbedingungen unterstützt, darf keinesfalls auf Kosten von Schulen mit guten Ergebnissen finanziert werden.
- Wir brauchen **genügend Zeit für Unterrichts- und Erziehungsarbeit** ohne ständige Störung durch „evidenzbasierte Qualitätssicherung“ und ein „periodisches Planungs- und Berichtswesen“.

Möge die qualitätsvolle Schulentwicklungsarbeit vieler österreichischen Bundesländer auf die Bildungspolitik des Bundes „abfärben“ und dazu beitragen, dass die österreichische Schule sinnvoll weiterentwickelt und nicht zertrümmert wird!



Erziehung – nicht genügend?

Österreichische Eltern auf dem Prüfstand

Dr. Sabine Buchebner-Ferstl

Psychologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am ÖIF

Die Elternschaft wird heutzutage von vielen als eine der komplexesten Herausforderungen, mit denen wir im Laufe unseres Lebens konfrontiert werden können, erlebt. Dies ist nicht zuletzt bedingt durch einen gesellschaftlichen Wandel vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt (vgl. z. B. Bois-Reymond 1998), der weitaus höhere Anforderungen an die Erziehungskompetenz der Eltern stellt als die autoritäre Vorgabe fixer Regeln und Normen, die unter Androhung von Strafe strikt einzuhalten sind. Zudem stehen Eltern heute vor neuen Herausforderungen, die in ihrer eigenen Kindheit und Jugend noch keine Rolle gespielt haben, allen voran die Omnipräsenz digitaler Medien im Familienalltag.

Verfolgt man die aktuellen Diskussionen zum Thema Kindererziehung, so gewinnt man den Eindruck, dass Eltern mit diesen neuen Voraussetzungen eher schlecht als recht zu Rande kommen – Schlagwörter wie „Erziehungsnotstand“, „Wohlstandsverwahrlosung“, „Helikopter-Parenting“ oder „Förderwahn“ sind in den Medien allgegenwärtig. Demgegenüber finden sich jedoch auch fundierte Gegenpositionen, die den vorherrschenden Katastrophenszenarien vorwiegend positive Befunde gegenüberstellen. So kommt etwa Martin Dornes (2012) auf Basis einer umfassenden Metaanalyse zu dem Schluss, Eltern seien in großer Mehrzahl kompetent im Umgang mit ihren Kindern und widmeten ihnen mehr Zeit als jemals zuvor.

Eckpunkte der ÖIF-Studie

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie es um die Erziehungskompetenz der Eltern tatsächlich bestellt ist. Dabei wurde untersucht, ob der „Nicht genügend“-Stempel, der den Erziehungsbemühungen der Eltern ebenso wie dem Verhalten der Kinder – nicht zuletzt von den Medien und populärwissenschaftlichen Ratgebern – immer wieder aufgedrückt wird, tatsächlich gerechtfertigt ist. Mittels einer repräsentativen quantitativen Online-Befragung, an der sich 926 Mütter und Väter beteiligten, wurde u. a. erhoben, wie gut Eltern über Erziehungsthemen informiert sind, welche Werte sie ihren Kindern vermitteln wollen,

in welchem Ausmaß sie zur Überbehütung neigen, welche Konfliktthemen für sie relevant sind und wie sie spezifischen Themen wie „(neue) Medien“ sowie „Schule und Lernen“ begegnen.

Drei unterschiedliche Erziehungstypen

Ein Fragenblock, basierend auf dem Eltern-Stärken-Test von Sigrid Tschöps-Scheffler (2007), widmete sich ausführlich den grundlegenden Einstellungen und Verhaltensweisen im Erziehungsalltag. Dieser Test nimmt auf die sogenannten „Säulen der Erziehung“ Bezug, die im Erziehungsalltag mehr oder weniger stark zum Ausdruck kommen können. Dabei handelt es sich um folgende Bereiche:

- Säule 1: Vertrauen, liebevolle Zuwendung (übersteigerte Ausprägung: Tendenz zur Überbehütung)
- Säule 2: Respekt und Achtung (Gegenpol: Tendenz zur Missachtung)
- Säule 3: Mitbestimmung, Kooperation (Gegenpol: Tendenz zur Bevormundung)
- Säule 4: Struktur, Grenzen (Gegenpol: Tendenz zum Chaos)
- Säule 5: Förderung, Unterstützung (übersteigerte Ausprägung: Tendenz zum Perfektionismus)
- Säule 6: Entlastung durch Austausch und Netzwerke (Gegenpol: Mangel an Austausch und Netzwerken)

Drei unterschiedliche Elterntypen

Während der eigentliche Eltern-Stärken-Test der Selbsteinschätzung der Eltern dient, um eigene Stärken bzw. Schwächen im Erziehungsverhalten zu erkennen, wurden die Antworten in der vorliegenden Studie zur Entwicklung einer Elterntypologie herangezogen. Es konnten drei unterschiedliche Elterntypen (Cluster) identifiziert werden, die jeweils einen charakteristischen, durch Unterschiede in den Einstellungen und im Verhalten geprägten Erziehungsstil aufweisen. Es handelt sich dabei um bestimmend-kontrollierende, bewusst-pragmatische sowie hoch reflektiert-kindzentrierte Eltern.

Cluster 1: bestimmend-kontrollierend

Eltern, die diesem Cluster angehören, sehen das Kind in erster Linie als schutzbedürfti-

ges Wesen, das nur in geringem Umfang in der Lage ist, Eigenverantwortung zu tragen und Entscheidungen zu treffen, weitgehend unabhängig von seinem Alter. Dies äußert sich u. a. durch eine Neigung zur Überbehütung. Ein hohes Maß an Kontrolle und die Vorgabe sehr klarer Regeln, auf deren Einhaltung großer Wert gelegt wird, sind charakteristisch für diesen Erziehungsstil.

Cluster 3: hoch reflektiert-kindzentriert

Den Gegenpol dazu bildet Cluster 3. Die Eltern in Cluster 3 zeichnen sich durch einen besonders reflektierten Umgang mit dem Kind aus, der sich auf sehr hohen Erziehungsidealen gründet. Das Respektieren des Kindes als eigenständige Persönlichkeit steht im Mittelpunkt der Erziehung, wobei eine zentrale Prämisse darin gesehen wird, Verantwortung für das Kind zu übernehmen, ohne es zu bevormunden. Erziehung wird als liebevolle Begleitung auf dem Weg zu einer reifen, reflektierten Persönlichkeit gesehen.

Cluster 2: bewusst-pragmatisch

Als Verbindungsglied zwischen diesen stark ausgeprägten Gruppen fungiert Cluster 2. Eltern, die Cluster 2 zugeordnet werden können, zeigen Tendenzen in beide Richtungen. Sie zeichnen sich durch einen bewussten Umgang mit dem Thema Erziehung aus, der jedoch weniger auf ausgeprägten Grundhaltungen im Hinblick auf die „richtige“ Erziehung basiert als dies bei den anderen beiden Gruppen der Fall ist.

Schlussfolgernd kann die Vermutung geäußert werden, dass Faktoren wie der kindliche Charakter, die konkrete Situation, aber auch aktuelle Strömungen und Diskussionen das Erziehungsverhalten stark zu beeinflussen vermögen. Was die Verteilung der drei Erziehungsstile betrifft, findet sich die Hälfte der befragten Eltern in Cluster 2 (bewusst-pragmatisch), während sich die übrigen 50% auf Cluster 1 (bestimmend-kontrollierend, 21%) und Cluster 3 (hoch reflektiert-kindzentriert, 29%) verteilen (siehe Abbildung 1).

Die Auswertung nach Geschlecht zeigt, dass zwar erwartungsgemäß Männer und

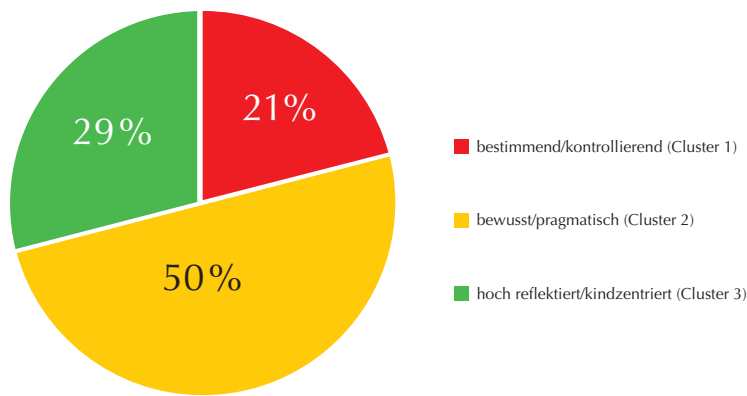


Abbildung 1: Verteilung der Erziehungsstile (Cluster)

Quelle: ÖIF-Studie Elternkompetenzen 2016, n = 926

Frauen einen Schwerpunkt in Cluster 2 (bewusst-pragmatisch) aufweisen, für Väter trifft dies jedoch noch deutlich stärker zu als für Mütter. Während im Hinblick auf die Zugehörigkeit zu Cluster 1 (bestimmend-kontrollierend) nur geringe Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten bestehen, findet sich unter den Müttern wiederum ein signifikant höherer Anteil an Personen, die Cluster 3 (hoch reflektiert-kindzentriert) zuzuordnen sind.

Was Bildungsunterschiede betrifft, so neigen Eltern ohne Maturaabschluss stärker als Eltern mit Matura oder abgeschlossenem Studium zu einem bestimmend-kontrollierenden Erziehungsstil. Dennoch dominiert in allen Bildungsgruppen der bewusst-pragmatische Erziehungsstil. Im Folgenden sollen einige wesentlichen Charakteristika der drei Elterntypen kurz skizziert werden.

Überbehütung

Wie einleitend beschrieben, sind Eltern, die als bestimmend-kontrollierend einge-

stuft werden können, vor allem durch ihre sehr hohe Tendenz zur Überbehütung gekennzeichnet. Sie weisen bei nahezu allen Items, die „Helikopter-Tendenzen“ abfragen, höhere Werte auf als dies bei den anderen beiden Erziehungsstilen der Fall ist. Dabei sind die Diskrepanzen vor allem zwischen bestimmend-kontrollierendem und hoch reflektiert-kindzentriertem Stil zum Teil erheblich.

In Abbildung 2 sind jene Aussagen angeführt, bei denen die größten Diskrepanzen zwischen den drei Elterntypen bestehen. So stimmen beispielsweise 71,1% der bestimmend-kontrollierenden Eltern folgender Aussage zu: „Belastungen, Unangenehmes und Pflichten versuche ich möglichst von meinem Kind fernzuhalten, damit es noch lange Kind bleiben kann“. Die harte Realität der Erwachsenenwelt kommt noch früh genug. Nur 23,3% der hoch reflektierenden-kindzentrierten Eltern teilen diese Ansicht. Bestimmend-kontrollierende Eltern sind auch weitaus häufiger der Meinung, besser als ihr Kind zu wissen, was gut für es

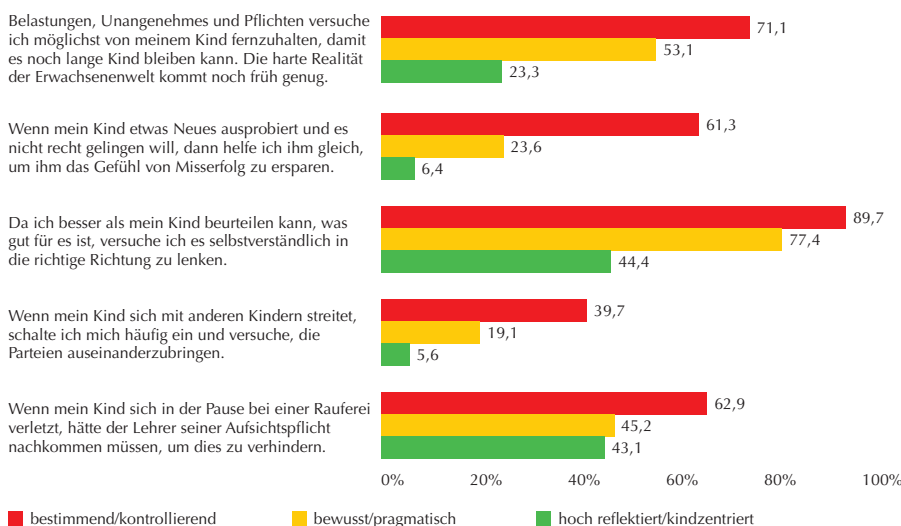


Abbildung 2: Tendenz zur Überbehütung, ausgewählte Aussagen (Zustimmung in Prozent)

Quelle: ÖIF-Studie Elternkompetenzen 2016, n = 926

sei, und versuchen es daher in die richtige Richtung zu lenken – 89,7% teilen diese Überzeugung. Der „Helikopter-Anteil“ der hochreflektierten-kindzentrierten Eltern ist mit 44,4% vergleichsweise niedrig.

Mehr Wissen über Erziehung

Kompetente Erziehung setzt zu einem gewissen Grad auch Wissen voraus, insbesondere über die Entwicklung oder die Rechte von Kindern. In der Studie wurde das Wissen der Eltern in folgenden vier Bereichen erfragt:

- Entwicklungspsychologie und Bindungstheorie
- Körperliche Entwicklung des Kindes
- Lernen und Lernpsychologie
- Rechtliches

Insgesamt betrachtet, wissen Eltern über Erziehung recht gut Bescheid. Etwa die Hälfte der Eltern konnte drei Viertel der Fragen richtig beantworten, lediglich zehn Prozent lagen bei weniger als der Hälfte der Fragen richtig. Interessant ist, dass vor allem in Hinblick auf die Themenbereiche Entwicklungspsychologie und Bindungstheorie ein klarer (negativer) Zusammenhang zwischen Wissen und der Tendenz zu Überbehütung feststellbar ist. Je besser die Eltern hier Bescheid wissen, desto weniger neigen sie zur Überbehütung.

Mehr Konflikte im Familienalltag

Eltern mit unterschiedlichen Erziehungshaltungen nehmen auch eine Reihe von Konfliktthemen sehr unterschiedlich wahr. Dies trifft in der vorliegenden Untersuchung auf sechs Bereiche zu. Personen mit hoch reflektiertem-kindzentriertem Erziehungsstil berichten von deutlich mehr Konflikten im Bereich der Nutzung neuer Medien – nämlich jener von Computern bzw. Handys – als bestimmend-kontrollierende oder auch bewusst-pragmatische Eltern. Bei den anderen fünf Konfliktthemen liegen bestimmend-kontrollierende Eltern vorne: „Ordnung und Sauberkeit“, „Fernsehkonsument“, „Essen“ und „Geschwisterstreit“. Der bestimmend-kontrollierende Erziehungsstil scheint demnach tendenziell mit einem konfliktreicheren Erziehungsalltag verbunden zu sein. Der sehr empathische Erziehungsstil hoch reflektierter-kindzentrierter Eltern könnte darüber hinaus auch auf ein höheres Bedürfnis nach Konfliktvermeidung hinweisen, was sich in einer höheren Toleranz-

► Erziehung – nicht genügend? – Österreichische Eltern auf dem Prüfstand

schwelle ausdrückt. Eine Ausnahme bildet dabei jedoch das Thema „neue Medien“.

Kritisch gegenüber neuen Medien

Hoch reflektierte-kindzentrierte Eltern berichten nicht nur von mehr Konflikten im Zusammenhang mit Computer, Handy und Co, sondern weisen sich generell auch als deutlich skeptischer und restriktiver im Umgang mit Medien. Gleichzeitig versuchen sie, intensiver mit der Thematik umzugehen, und klären ihre Kinder deutlich häufiger und ausführlicher über mögliche Gefahren auf als die Eltern der anderen beiden Erziehungsstile. Sie berichten auch deutlich häufiger über negative Erfahrungen des Kindes mit dem Internet und schätzen die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind in den nächsten sechs Monaten mit negativen Erfahrungen konfrontiert wird, von allen Gruppen am höchsten ein. Das verbindende Element von Medien (z. B. „haben gemeinsam Spaß mit Medien“) wird von hoch reflektierten-kindzentrierten Eltern weniger stark wahrgenommen.

Bevormundung ist nicht gleich „Grenzen setzen“

Die in den Medien oft beklagte mangelnde Erziehungskompetenz heutiger Eltern wird häufig mit deren Unfähigkeit, Grenzen zu setzen, begründet. Dieses „Grenzen setzen“ wird gerne mit Begriffen wie „Strenge“, „Disziplin“ und „Gehorsam“ assoziiert und insbesondere von bestimmend-kontrollierenden Eltern als wichtig erachtet. So bejahte mehr als die Hälfte dieser Elterngruppe die Aussage „Gerade Jugendliche brauchen sehr eng gesetzte Grenzen, weil sie sonst zu aggressiv und orientierungslos sind“, während nur jeweils etwas mehr als ein Drittel der bewusst-pragmatischen sowie der hoch reflektierten-kindzentrierten Eltern sich zustimmend äußerten.

Ein interessantes Ergebnis der Studie ist jedoch, dass es gerade bestimmend-kontrollierenden Eltern nicht so gut zu gelingen scheint, ihrem Kind Struktur und Grenzen zu bieten. Sie geben beispielsweise häufiger als die anderen beiden Gruppen an, Konsequenzen anzudrohen, aber nicht einzuhalten. Andererseits haben sie öfter das Gefühl, dass ihr Kind „macht, was es will“. In der Studie haben sich die Eltern, die hoch reflektiert-kindzentriert agieren und dem Kind den höchsten Grad an Mitbestimmung und Kooperation zugestehen,

als jene erwiesen, die am besten in der Lage zu sein scheinen, dem Kind Struktur und Grenzen zu bieten. Dieses Ergebnis gibt einen deutlichen Hinweis darauf, dass sinnvolles und erfolgreiches Setzen von Grenzen keineswegs einengende Kontrolle, sondern gegenseitigen Respekt und Vertrauen in das Kind bedingt.

Wie kompetent sind Eltern in Österreich wirklich?

Zieht man den Wissensstand als ein Kriterium für Erziehungskompetenz heran, so können Eltern in Österreich insgesamt als gut informiert bezeichnet werden. Wie oben angeführt, wiesen nur 10% der Eltern ein so geringes Wissen auf, dass sie nicht einmal die Hälfte der insgesamt 18 Fragen zu beantworten vermochten. Hingegen war ca. die Hälfte der Eltern in der Lage, drei Viertel der Fragen richtig zu beantworten.

Auf der Ebene der Einzelfragen zeigt sich, dass manche Inhalte gleichsam als Allgemeinut bezeichnet werden können: So wissen offensichtlich nahezu alle Eltern über die Existenz des sogenannten „Trotzalters“ Bescheid (und dass ein Kind, das sich in selbiger Phase befindet, nicht einfach nur schlecht erzogen ist) oder auch darüber, dass bei Mädchen die Pubertät im Durchschnitt früher beginnt als bei Buben. Manche Fragen erwiesen sich hingegen als relativ schwierig zu beantworten. Zum Teil handelt es sich dabei um solche, die auch in der Öffentlichkeit, in den Medien und in der Ratgeberliteratur kontrovers diskutiert werden. Dazu zählt etwa die Frage, ab welchem Alter Kinder lernen sollen, alleine zu schlafen, oder welche und wie enge Grenzen Kinder und Jugendliche benötigen.

Von den drei beschriebenen Erziehungsstilen ist der bestimmend-kontrollierende Erziehungsstil, der von etwa einem Fünftel der Eltern praktiziert wird, jener, der als tendenziell problematisch eingestuft werden kann, da aufgrund der starken Neigung zur Überbehütung und dem mitunter zu engen Setzen von Grenzen eine entwicklungshemmende Wirkung auf die Kinder die Folge sein kann. Zu betonen ist jedoch, dass das Antwortverhalten dieser Elterngruppe in Relation zu den beiden anderen Gruppen zu sehen ist.

Die Unterschiede zwischen den Gruppen bewegen sich insgesamt auf einem sehr

hohen Niveau, was z. B. bedeutet, dass bestimmend-kontrollierende Eltern nicht etwa generell ein missachtendes Erziehungsverhalten zeigen (Säule 2), sondern dass die Antworten auf ein im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen geringeres Ausmaß an Achtung und Respekt dem Kind gegenüber schließen lassen.

Dennoch sticht auf den ersten Blick die Gruppe der bestimmend-kontrollierenden Eltern als jene hervor, die augenscheinlich einen gewissen Unterstützungsbedarf im Bereich der Erziehung aufweist. Dies legt insbesondere der klare negative Zusammenhang zwischen psychologischem, pädagogischem Wissen und der Neigung zur Überbehütung nahe, aber auch die Tatsache, dass sich der Alltag in Familien mit bestimmend-kontrollierendem Erziehungsstil offenkundig konfliktreicher gestaltet als bei den übrigen Gruppen.

In den Blickpunkt genommen werden sollten aber auch jene Mütter und Väter, die zwischen den beiden „Polen“ – den bestimmend-kontrollierenden sowie den hoch reflektierten-kindzentrierten Eltern – fast in den Hintergrund treten, jedoch die Hälfte der Eltern darstellen: die bewusst-pragmatischen Eltern. Gerade diese vermögen von unterstützenden Angeboten wie etwa jenen der institutionellen Elternbildung in hohem Ausmaß zu profitieren. Im Gegensatz zu den beiden Extremgruppen erscheinen sie weniger stark durch klare Prinzipien in Hinblick auf die „richtige“ Erziehung geprägt und zeigen Tendenzen in beide Richtungen. Dies bedingt grundsätzlich eine größere Offenheit für unterschiedliche, auch neue Ansätze und Sichtweisen, birgt aber gleichzeitig eine gewisse Gefahr der Verunsicherung in sich, wie bestimmten Herausforderungen im Erziehungsalltag am besten zu begegnen ist. Gerade für diese Eltern kann die Elternbildung eine wertvolle Orientierungshilfe im Dickicht widersprüchlicher Ideologien und Szenarien sein.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Quelle: Informationsdienst „beziehungsweise“, Ausgabe November 2016

http://www.oif.ac.at/service/zeitschrift_beziehungsweise/detail/?S=%3F%3F&tx_ttnews%5Btt_news%5D=2786&cHash=9447e645de52e035416eb22e8530cf6d



göd.fcg

Gemeinsam stark!
Gemeinsam erfolgreich!

Mag. Herbert Weiß
Vorsitzender FCG/AHS



Feinkostladen oder Supermarkt

Der Konkurrenzkampf zwischen verschiedenen Supermarktketten und der damit verbundene Verdrängungswettbewerb haben in den letzten Jahren dazu geführt, dass Nahversorger und Feinkostläden zunehmend verschwunden sind. Das Bedürfnis vieler Menschen nach persönlicher Ansprache, das auch beim Einkaufen eine Rolle spielt, kann dadurch immer weniger berücksichtigt werden. Unpersönlicher sind nur mehr Onlineeinkäufe, die in Zukunft vielleicht schon von Drohnen zugestellt werden. Supermarktketten reagieren in jüngster Zeit auf die Bedürfnisse der KundInnen damit, dass sie einerseits „Qualitätsprodukte“ zu höheren Preisen anbieten und andererseits ihre Waren auch direkt zu den KundInnen bringen. Und neben den Großmärkten etablieren sich hochpreisige Feinkostgeschäfte.

Nun scheint diese Entwicklung auch auf die Schulen überzugreifen. Man liest immer öfter davon, dass Kleinschulen geschlossen werden müssen. Angeblich werden bei Schulschließungen zwar auch Faktoren wie der Bauzustand oder die Entfernung zur nächsten Schule berücksichtigt, in Wahrheit zählen aber doch nur Effizienzsteigerung und Kostenreduzierung.

Zur Verteidigung der Verantwortlichen könnte man anführen, dass von derartigen Aktivitäten ohnehin nur Kleinschulen betroffen seien und dass man auch bei den Schulen Sparsamkeit walten lassen müsse. Dem möchte ich entgegenhalten, dass Österreich für sein Schulwesen weit weniger Geld ausgibt, als das im OECD-Schnitt der Fall ist.

Das „Autonomiepaket“, das die Bundesregierung vor einigen Wochen vorgelegt hat, liefert Munition für zwangsweise Zusammenschlüsse mehrerer Schulen, bei

denen in Wahrheit nur der Sparstift maßgeblich sein wird. Die angeführte Größe der geplanten „Cluster“ beträgt 2 bis 8 Schulen bzw. bis zu 2500 SchülerInnen. Von Kleinschulen kann also wohl keine Rede sein. Aufhorchen lässt, dass im Ministerratsvortrag zu diesem Thema immer wieder von Effizienzsteigerung oder Einsparungspotential die Rede ist.

Pädagogische Innovationen sollen damit angeblich ermöglicht werden. Wie diese aber angesichts des Drucks, den das Modell den Schulen auferlegt, umgesetzt werden sollen, kann sich niemand der Betroffenen vorstellen. Die Entwicklung wird also weggehen von individuellen Schulprofilen und LeiterInnen, die sich mit ihrer Schule identifizieren und den LehrerInnen als persönliche AnsprechpartnerInnen zur Verfügung stehen.

Wie bei Supermarktketten wird es LeiterInnen für mehrere Standorte geben, die das umsetzen müssen, was man ihnen von oben vorgibt. Dass sie dabei die

Situation des einzelnen Standorts berücksichtigen können, erscheint angesichts des Spardrucks, der sich aus der Budgetknappheit und dem aus ihr resultierenden Effizienzzwang ergibt, mehr als fragwürdig.

Bleibt noch die Entwicklung hin zu teuren Qualitätsprodukten. Dieses „pädagogische Luxussegment“ fürchten schon seit langer Zeit alle, die sich mit den Entwicklungen in den traditionellen Gesamtschulländern beschäftigen. Hochwertige Bildung wird dort immer teurer und steht vielfach nur mehr den finanziellen Eliten offen. Vielleicht ist das aber das Ziel jener, die unser öffentliches Schulsystem sehenden Auges an die Wand fahren lassen. Nach deren Meinung reichen für die „NormalbürgerInnen“ anscheinend Brot und Spiele oder besser Burger und Handy.

Möge die Vernunft bald wieder Einzug in die Bildungspolitik halten, damit uns Fastfood-Gymnasien mit Handypflicht erspart bleiben.



Erlebnis Bildung

Lernen nachhaltig gestalten Begabungen fördern

Ein Blick ins Buch von Armin Hackl und Günter Schmid



Mag. Helmut Jantschitsch
Generalsekretär der ÖPU

„Erlebnis Bildung“ betitelt sich das Buch von Armin Hackl und Günter Schmid, zwei tatsächlichen Bildungsexperten, die nicht von der Presse als solche hochgejubelt wurden, sondern ihre Qualifikation als langjährige Gymnasialdirektoren von Schulen mit Schwerpunkt auf Begabungsförderung erworben haben; Hackl als Leiter des Deutschhaus-Gymnasiums in Würzburg, Schmid als Direktor der Sir-Karl-Popper-Schule in Wien. Mit diesem Buch kommen sie der in zahllosen Veranstaltungen im Rahmen der Lehrerfortbildung vielfach geäußerten Bitte nach, ihr Wissen und ihre Erfahrungen in kompakter Form, also in Form eines Buches, zur Verfügung zu stellen.

Nichts liegt den Autoren ferner, als bloß eine „Schule, die Spaß macht“ zu propagieren. Worum es ihnen geht, verrät der Untertitel: Lernen nachhaltig gestalten. Im Zentrum ihrer Überlegungen steht die Schülerin, der Schüler, denn „Schule ist“ – wie Schmid vielfach betont – „für Schüler da“. Tatsächlich repräsentieren die drei Wörter des Untertitels das Programm des ganzen Buches. Es geht um die Person der Schülerin, des Schülers, also um die Lernenden, um Nachhaltigkeit und um die Frage, wie man diese als Lehrperson gestalten kann.

Im ersten Teil des Buches setzt sich Hackl auf 115 Seiten mit dem Begriff Begabung auseinander, präsentiert in einer Tour d’horizon die gängigen Modelle der Begabungsförderung, definiert die Ziele personaler Begabungsförderung, wägt Individualisierung und Personalisierung gegeneinander ab und stellt die entscheidenden Fragen: „Worin besteht der Mehr-

wert einer personalen Pädagogik? Wie wird Nachhaltigkeit erreicht?“ Im letzten Kapitel entwickelt er ein neues ökologisches Modell, das an Hand von „Ergotopen“ (Handlungsräumen, in Anlehnung an Zieglers „Soziotope“) die Nachhaltigkeit des Bildungserlebnisses zum zentralen Thema erhebt.

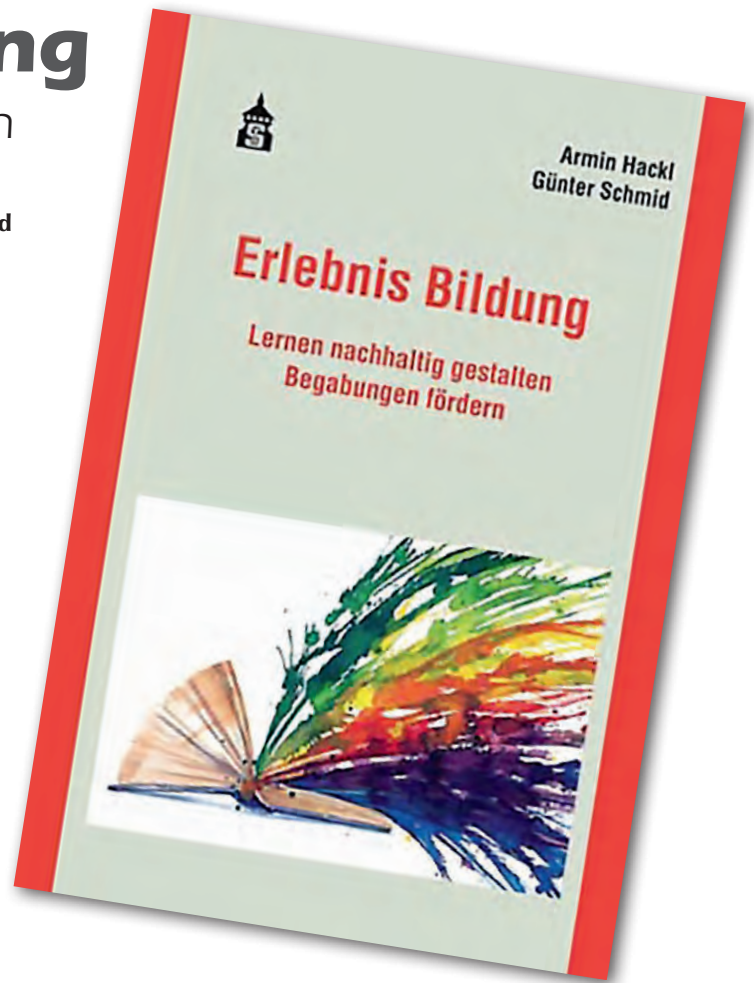
Dieser erste Teil ist sicher nicht für den flüchtigen Leser gedacht, der sich einen schnellen Überblick über Fördermodelle verschaffen möchte. Es ist ein Text, auf den man sich einlassen muss, der nicht nur zum Lesen, sondern auch zum intensiven Mitdenken einlädt.

Im zweiten Teil leitet Schmid von der Theorie zur Praxis über. (Welche Konsequenzen hat das im ersten Teil Gesagte für meinen pädagogischen Alltag?) Auf rund 120 Seiten widmet er sich der Perspektive der Lehrenden und wendet sich damit logischerweise auch an Schulleiterinnen und Schulleiter. Er setzt sich mit der Bandbreite der Förderangebote auseinander („Fördern ist nicht gleich fördern!“) und liefert detaillierte Beschreibungen konkreter Förderinstrumente (z.B. Atelier-

tage, externes Enrichment, Frühstudium, modulares Kurssystem, Pull-out-Gruppen, Themenwochen, Tutoring, Überspringen, Lab-System, Logbuch, selbstbestimmte Vertiefung, Feedback, Reflexionsroutinen, Coaching, Mentoring, eigenes Fach „KoSo“). Für Lehrerinnen und Lehrer besonders interessant dürften wohl die konkreten authentischen und bewährten Beispiele aus der Praxis zu den Bereichen individuelle Rückmeldungen, Drehtürmodell, Sozialpraktikum, Wettbewerbe, Assignments, Contracting und Reflexion sein. Damit qualifiziert sich dieses Buch auch als Handbuch für die einzelne Lehrperson, die sich durch praktische Beispiele zu eigenem Tun anregen lassen möchte.

Dass die Autoren nicht nur ein Herz für Schülerinnen und Schüler, sondern auch für Lehrerinnen und Lehrer haben, zeigen sie mit dem Nachwort, das sich an entmutigte Lehrwillige richtet: „Und wie soll ich das alles schaffen?“ Dieses Buch will und wird sie bei dieser anspruchsvollen Aufgabe zweifellos unterstützen.

ISBN: 978-3-8340-1656-0
Preis: Euro 19,80





Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: Öffnungszeiten der Schule und anderer Wahnsinn

Das Schulautonomiepaket hat in letzter Zeit für viel Aufregung gesorgt, viel ist darüber in den Medien herumgegeistert, aber lesenswert ist definitiv der Ministerratsvortrag zum „Autonomiepaket“. Da steht zum Beispiel etwas, das in der Form kaum Eingang in die Medien gefunden hat: „Auch die Öffnungszeiten können freier festgelegt werden: So kann etwa von 7 bis 8 Uhr in der Früh eine individuelle Lernzeit durch PädagogInnen oder eine Betreuung durch geeignete Personen angeboten werden.“ Lachnummer 1 ist der Begriff Öffnungszeit – so sehr hat die Wirtschaft schon von den Schulen Besitz ergriffen, dass man von Öffnungszeiten wie bei Geschäften spricht? Hoffentlich sehen dann unsere Schüler/innen das nicht als Freibrief für ein Kommen und Gehen – letztendlich kann ich bei Öffnungszeiten ja selbst entscheiden, wann ich einkaufen bzw. in die Schule gehe. Lachnummer 2 ist die individuelle Lernzeit von 7 bis 8 Uhr – das wird ein Renner, vor allem, wenn man – nicht nur in der dunklen Winterzeit – in der ersten Stunde in die verschlafenen Gesichter der Kinder blickt. Abgesehen davon stellt sich die Frage, ob sich ein/e Lehrer/in oder eine geeignete Person finden wird, die das macht. Außer Nespresso sponsert zukünftig die Schulen.

Verschlafene Grüße,

euer ET



Die klassische Rentenversicherung

- > Lebenslanges Zusatzeinkommen
 - > Persönliche und bedarfsgerechte Rentenplanung
 - > Finanzielle Unabhängigkeit bis ins hohe Alter
 - > Wie Sie zu Ihrer Vignette kommen, erfahren Sie bei Ihrer Beraterin / Ihrem Berater:
- Tel. 059 808 | www.oebv.com



Das finnische Schulsystem entzaubert



Mag. Eva Teimel

Vorsitzende der ÖPU NÖ

„Und, ist das finnische Schulsystem wirklich so super, wie alle immer sagen?“ – Mit solchen und ähnlichen Fragen war ich nach meinem zweiwöchigen vom BMB ermöglichten pädagogischen Aufenthalt in Turku ständig konfrontiert. Eine eindeutige Antwort lässt sich nicht geben! Es gibt einerseits nachahmenswerte Dinge – keine Frage! –, die aber keiner großen Schul- oder Bildungsreform bedürfen und nur vom Willen und finanzieller Dotierung abhängig sind, und andererseits Dinge, die in österreichischen Gymnasien definitiv besser laufen. Natürlich beziehen sich meine gemachten Erfahrungen auf eine einzige Schule, ein Gymnasium¹ in Lieto, einem Vorort von Turku, doch meine ich, durch viele Gespräche mit am Schulleben Beteiligten erfahren zu haben, dass es an vielen Schulen Finnlands ähnlich läuft.

Auf den ersten Blick auffallend war die Ausstattung der Klassenräume: Einzeltische zum raschen Umgruppieren für unterschiedliche Arbeitsformen, Beamer, digitale Overhead-Projektoren, Smartboards

etc. Auch den Lehrerinnen und Lehrern wird ein Laptop zur Verfügung gestellt, der zwar im Eigentum der Schule ist, aber den Lehrenden immer und überall zur Verfügung steht. Es ist auch der Arbeitsplatz des Lehrers/der Lehrerin der Klassenraum selbst, da wie im US-amerikanischen System die Schülerinnen und Schüler „wandern“ müssen und keinen eigenen Klassenraum haben. Für Lehrerinnen und Lehrer ist es ein großer Vorteil, dass dort problemlos alle Unterrichtsmaterialien gelagert werden können und ein ruhiger Arbeitsplatz für Korrektur und Unterrichtsvorbereitung vorhanden ist. Zudem sind Lehrerinnen und Lehrer jederzeit für Schülerinnen und Schüler greifbar. Dass dadurch das soziale Miteinander verloren geht, weil man kaum Zeit mit Kolleginnen und Kollegen verbringt, ist ein anderes Kapitel. Aber verlockend sind eigene Unterrichtsräume, die nach eigenem Gutdünken gestaltet werden können, schon. Abgesehen von der Ausstattung wird auch für andere Belange mehr Geld in die Hand genommen: Jede Schule verfügt über eine Krankenschwester, Sozialarbeiter und einen Vollzeit angestellten Bildungsberater, der die Schülerinnen und Schüler bei der Wahl der Kurse² und in sonstigen Belangen berät. Zudem sind Schulbücher bis Abschluss der Schulpflicht gratis und auch Kopien und weitere Unterrichtsmaterialien (in der verpflichtenden Gesamtschule sogar Tablets!) werden kostenlos zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus bekom-

men die Schülerinnen und Schüler jeden Tag ein Mittagessen (samt Milch zu trinken) gratis in der Schulkantine.

Der Unterrichtsbeginn ist um 8.30 Uhr, dann folgen vier Unterrichtseinheiten zu jeweils 45 Minuten, wobei es sich zu meist um Doppelstunden handelt, auf die jeweils immer 15 Minuten Pause folgen. Nach der Mittagspause gibt es nochmals drei bis vier Unterrichtseinheiten. Durch das Fehlen einer Schulklocke gibt es mehr Gestaltungsspielraum bei den Doppelstunden: eine Pause kann, muss aber nicht gemacht werden, was für den Unterrichtsverlauf sehr förderlich ist. Das habe ich als sehr positiv erlebt, dass nicht die Glocke die Stunde beendet.

Steht bei vielen Dingen die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund – so geht es im Unterricht mitunter sehr locker zu – so werden doch einige Dinge sehr strikt gehandhabt. Schummeln ist ein absolutes Tabu. Es entspricht der finnischen Mentalität, dass man seine Leistung ehrlich erwirbt. So wurde ich Zeugin, als ein Schüler, der seinen Hausübungsaufsatz aus Wikipedia abgeschrieben hatte, aus dem laufenden Kurs ausgeschlossen wurde und er diesen nochmals machen muss. Ähnlich strikt verhält es sich mit dem Umgang mit dem Handy bei manchen Lehrer/innen in der von mir besuchten Schule: Bei Verwendung des Handys wird der Schüler/die Schülerin



aus dem Klassenraum geschickt und als fehlend eingetragen. Bei sieben Fehlstunden (egal aus welchem Grund!) muss der ganze Kurs wiederholt werden. Ebenso entspricht dreimal Zuspätkommen einer Fehlstunde, wobei das nicht alle Lehrer/innen gleich konsequent handhaben – ich konnte das in unterschiedlichen Ausprägungen erleben.

Fehlstunden werden in einer Art digitalem Klassenbuch namens WILMA eingetragen, das auch zur Kommunikation zwischen allen Schulpartnern verwendet wird. Eltern haben jederzeit Zugriff auf die Fehlstunden ihrer Kinder und es ist ihre Holschuld nachzusehen, wie oft ihre Kinder fehlen. Entschuldigungen müssen nicht gebracht werden.

Die Lehrerinnen und Lehrer in Finnland genießen ein höheres Ansehen und haben eine ausgezeichnete Ausbildung, was sich auch in der besseren Bezahlung niederschlägt. Nur 10 % der Anwärter/innen auf ein Lehramtsstudium werden auch tatsächlich aufgenommen und diese durchlaufen dann eine intensive Ausbildung mit einem Jahr Praxis während des Studiums.³ In der Schule selbst können sie sehr eigenständig agieren und haben Methodenfreiheit. Hospitationen durch die Schulleitung oder eine dem Landesschulrat vergleichbare Institution gibt es nicht; diese wurden in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts abgeschafft. Es obliegt den Lehrerinnen und Lehrern, ohne Kontrolle von außen zu unterrichten, und es wird ihnen auch eine zentrale Rolle bei der Qualität des Unterrichts zugesprochen. „The system relies on the proficiency of teachers and other personnel“.⁴ Beweisen, dass ihr Unterricht erfolgreich war, müssen sie das nur bei den zentralen Abschlussprüfungen. „Finish education is characterised by a high level of trust in all the parties concerned, in particular teachers. This enables highly trained individuals to perform well and to remain highly motivated.“⁵ Es dürfen sich auch die Schulleiterinnen und Schulleiter selbst die zur Schule passenden Lehrerinnen und Lehrer aussuchen. Neben 10 Wochen Sommerferien haben die finnischen Lehrerinnen und Lehrer größtenteils eine geringere Lehrverpflichtung⁶ und

arbeiten kaum etwas daheim, da es nur wenig Hausübungen und ein vielfältiges Angebot an brauchbaren Unterrichtsmaterialien gibt, die eins zu eins verwendet werden können.

Auch Schülerinnen und Schülern wird große Eigenständigkeit gewährt: Der Unterricht ist recht locker und es obliegt den Lernenden selbst zu entscheiden, was sie wann wo machen wollen, was, soweit ich beobachten konnte, nicht zu einer Steigerung der Motivation führt. Hat man z. B. keine Lust, etwas in der Schule zu machen, macht man es eben als Hausübung daheim. Überhaupt wird sehr viel von dem, was unsere Schülerinnen und Schüler daheim machen müssen, in den Unterricht verlagert – wohl auch bedingt durch die Ganztagschule: Vokabellernen, Wiederholen und Üben. Finnische Schülerinnen und Schüler lernen auch ganz extrem nur auf die Abschlussprüfungen der einzelnen Kurse, die alle sechs bis sieben Wochen stattfinden, und ganz besonders auf die Matura hin, die es ausschließlich in einer schriftlichen Form gibt. Sie haben auch vor den Klausuren vier Wochen „Lernferien“, um sich darauf vorzubereiten.

Interessant ist auch die Beurteilung der zentral vorgegebenen Maturaarbeiten: Diese werden von den Lehrerinnen und Lehrern nach einer vorgegebenen Lösung korrigiert und dann eingeschickt. In der dafür zuständigen zentralen Stelle

wird dann nachkontrolliert und benotet, wobei immer 5 % der Arbeiten die beste Beurteilung aufweisen und 5 % negativ bewertet werden; dazwischen werden die Noten prozentmäßig aufgeteilt. Diese Schwerpunktsetzung auf schriftliche Leistungen führt dazu, dass das Mündliche sehr vernachlässigt wird – so sind auch viele Schülerinnen und Schüler, wie ich im Sprachunterricht leidvoll miterleben musste, nicht in der Lage zusammenhängende Sätze zu sprechen. Da auch im Vorfeld viele Tests und Prüfungen im Multiple choice⁷ Verfahren ablaufen, ist die Anwendung der Sprache vollkommen in den Hintergrund gerückt. Das wird sich auch noch verschlimmern, da bis 2018 nach und nach alle Prüfungen (sowohl die von den Lehrerinnen und Lehrern selbst zusammengestellten Abschlussprüfungen der Kurse als auch die zentral vorgegebenen Maturaklausuren) auf E-Klausuren am Computer umgestellt werden. Was zwar den Korrekturaufwand verringert und die landesweite Vergleichbarkeit erhöht, aber sicher nicht zu mehr Sprachfertigkeit führt. Dies wird von den Lehrerinnen und Lehrern teilweise als großer Nachteil gesehen.

Auffallend war für mich auch die Tatsache, dass Eröffnungs- und Teilungszahlen in der finnischen Schule völlig irrelevant sind und auch nicht per Gesetz geregelt sind:⁸ In frei wählbaren Kursen wie Deutsch oder Französisch sitzen manchmal nur drei Schüler/innen, im Pflichtfach ►



© Eva Teimel

► Das finnische Schulsystem entzaubert

Englisch bis zu 34 – ohne Teilung! Diese hohen Schülerzahlen finden sich aber nur im Gymnasium; in der Oberstufe der Gesamtschule wird geteilt. Unter der Hand wurde mir erzählt, dass dann die Teilung nach Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler erfolgt, was aber eigentlich nicht sein darf, aber: mundus vult decipi, ergo decipiatur⁹. Oftmals wird das unterschiedliche Leistungsniveau als problematisch angesehen, das man mit viel eigenständigem Arbeiten der Schüler/innen in Griff bekommen will, aber eine wirkliche Individualisierung des Unterrichts konnte ich nicht beobachten.

Zum Schluss möchte ich noch einen Punkt ansprechen, der mich persönlich sehr betroffen gemacht hat: das Verhältnis zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen. Auch wenn die Lehrerinnen und

Lehrer mit „du“ und Vornamen angesprochen werden, besteht kaum ein Sozialkontakt. Oftmals betreten und verlassen die Schüler/innen die Klasse ohne zu grüßen, es fällt kaum ein privates Wort und man weiß nichts voneinander – es ist ein reines Arbeitsverhältnis, ohne auf die Persönlichkeiten der Kinder einzugehen. Sicher ist das auch teilweise durch die sehr kühle und zurückhaltende finnische Mentalität bedingt. Aber das beim PISA-Test abgefragte Gefühl bzgl. Schulzugehörigkeit zeigt auch, dass hierbei der Wert in finnischen Schulen weit unter dem Durchschnitt liegt.¹⁰ Das mag an dem distanzierten Lehrer-Schüler-Verhältnis liegen, doch wie wir ja alle spätestens seit der Hattie-Studie wissen, spielt die Persönlichkeit der Lehrperson eine große Rolle für die Unterrichtsqualität. Da hätten die Finnen also noch einiges aufzuholen!

¹ Das Gymnasium (finnisch: lukio) ist nach der sechsjährigen Unterstufe (Primarstufe) und der dreijährigen Oberstufe (Sekundarstufe I), die beide als Gesamtschule geführt werden, eine optionale Schulart für die leistungsfähigeren Kinder, die nicht in die Berufsschule gehen.

² Die finnischen Schülerinnen und Schüler belegen verschiedene Kurse, die immer einen Zeitraum von ca. sechs bis sieben Wochen umfassen. Im Anschluss daran gibt es ausschließlich schriftliche Abschlussprüfungen.

³ Finnish National Board of Education (Hrsg.): Finnish Education in a nutshell, ohne Jahresangabe, S. 24

⁴ Finnish National Board of Education (Hrsg.): Finnish Education in a nutshell, ohne Jahresangabe, S. 13

⁵ EU-Kommission (Hrsg.), „Education and Training Monitor 2015 – Country analysis“ (2015), S. 90

⁶ Lehrerinnen und Lehrer der Muttersprache (Finnisch) haben eine Lehrverpflichtung von 16 Stunden, die der anderen Sprachen zwischen 18 und 19 Stunden und die der Realfächer zwischen 22 und 24 Stunden.

⁷ Das mag auch ein Grund für das gute Abschneiden bei PISA sein, da finnische Schülerinnen und Schüler diese Art der Fragestellungen gewohnt sind.

⁸ Finnish National Board of Education (Hrsg.): Finnish Education in a nutshell, ohne Jahresangabe, S. 12

⁹ Übers.: Die Welt will getäuscht werden, also soll sie getäuscht werden

¹⁰ OECD (Hrsg.), How's Life? 2015 (2015), S. 170



In memoriam HR Dr. Erich Thaller (1940 – 2016)

Am 19.10. dieses Jahres hatten die VCL Österreich und im Besonderen der VCL-Landesverband Steiermark den Tod eines Mannes zu beklagen, dessen Name über Jahrzehnte sehr eng mit unserer österreichweiten Lehrer/innen-Vereinigung, sei es als ehemaliger Bundesobmann oder langjähriges Landesvorstandsmitglied, verbunden war.

Der aus Graz stammende Erich Thaller maturierte am Akademischen Gymnasium und studierte anschließend die Fächer Deutsch und Englisch an der Karl-Franzens-Universität in Graz. Als Lehrer unterrichtete er zunächst noch während seines Studiums am BG/BRG Köflach und hierauf am BG Rein, das er dann von 1982 – 2000 als Direktor leitete.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte er sich in der Standespolitik der AHS-Lehrer/innen (z. B. als Mitglied im Zentralausschuss) und speziell in der VCL Österreich, wo er laut Aussage einer ehemaligen niederösterreichischen Kollegin wegen seiner „herzlichen, manchmal auch polternden steirischen Art, an die Dinge im Interesse der Kollegenschaft heranzugehen“, sehr geschätzt wurde.

Besondere Wertschätzung genoss er auch bei uns im Landes-



verband Steiermark, dessen Vorstand er lange Zeit zunächst als sogenannter „Beirat“ und schließlich ab Mai 2015 für etwa ein dreiviertel Jahr in der Funktion des Kassierstellvertreters angehörte. Bei der Vereinsarbeit zeichnete sich Erich Thaller durch sein großes Engagement, die Vielfalt an praktikablen Ideen und die starke Identifikation mit der VCL aus, die den Großteil seines Lebens begleitet hatte.

Leider waren die Jahre in der Pension zunehmend geprägt von seiner Krankheit, von der er sich aber bis zum Schluss nicht unterkriegen ließ. Soweit es ihm möglich war, nahm er mit eisernem Willen an Aktivitäten des gesellschaftlichen Lebens teil, die ihm so viel bedeuteten. So ließ er es sich auch nicht nehmen, in den letzten Jahren seines Lebens noch ziemlich regelmäßig unsere Veranstaltungen zu besuchen, obwohl er durch sein Leiden in seinen Bewegungsmöglichkeiten schon sehr stark gehandicapt war.

Unser Landesverband ist dem Verstorbenen für seine langjährige erfolgreiche Vereinstätigkeit zu großem Dank verpflichtet und wird ihm daher stets ein ehrendes Andenken bewahren!

Mag. Peter Pichler

Wissenschaft.Niederösterreich

Auf der Höhe der Zeit. Am Puls der Zukunft.



Niederösterreichs
WissenschaftspreisträgerInnen
2016

Niederösterreich vergibt seit 1964 Wissenschaftspreise an herausragende WissenschaftlerInnen. Auch in diesem Jahr werden Menschen gewürdigt, die mithelfen, den Wissenschaftsstandort Niederösterreich noch innovativer und zukunftsfähiger zu machen.

WUSSTEN SIE, DASS ...

... durch „Visual Analytics“ Erkenntnisse aus extrem großen und komplexen Datensätzen gewonnen werden können? **Wolfgang Aigner**, Leiter des Instituts für Creative\Media/Technologies an der Fachhochschule St. Pölten, wendet diese Methode unter anderem in den Bereichen IT-Sicherheit, Physiotherapie und biomedizinische Forschung an.



... im 15. Jahrhundert fiktive Geschichten, wie über einen Prozess der Höllengemeinde gegen Jesus Christus, sehr populär waren und das Rechtsverständnis der Bevölkerung maßgeblich geprägt haben? **Edith Kapellers** Forschung zeigt die große Bedeutung dieser Schriften für das heutige Rechtsverständnis auf.

... Endophyten Mikroorganismen sind, die das Innere von Pflanzen besiedeln und eine vielversprechende Alternative zu herkömmlichen Pestiziden und Düngern darstellen? **Angela Sessitsch** und ihr Team am AIT Austrian Institute of Technology in Tulln leisten seit über 15 Jahren Pionierarbeit in der Erforschung und Anwendung von Endophyten.



... die am Zentrum für Integrierte Sensorensysteme der Donau-Universität Krems entwickelten Sensoren Anwendung in der Industrie, in der Automobilelektronik, in der Umweltmesstechnik und in der Medizintechnik finden? Der langjährige Leiter des Zentrums, **Thilo Sauter**, hat mit seinem Team eine Wissenschaftseinrichtung von internationaler Strahlkraft aufgebaut.

... die von **Irina Sulaeva** und **Hubert Hettegger** am Christian-Doppler-Labor für moderne Cellulosechemie und -analytik in Tulln entwickelten neuen Verbandsmaterialien sich vor allem durch ein reduziertes Klebeverhalten auf der Wunde und eine effiziente Wundheilung auszeichnen? Dies hat einen deutlich selteneren Wechsel der Verbände und eine verkürzte Behandlungsdauer zur Folge.



... das **Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)** vor über 50 Jahren als überparteiliche Forschungseinrichtung gegründet wurde? Mit seiner Opferdatenbank, seinen Publikationen, zum Beispiel mit der Reihe „Widerstand in den Bundesländern“, und seinen Ausstellungen hält das DÖW die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wach und entreißt damit ihr Schicksal dem Vergessen.

WUSSTEN SIE, DASS ...

... das Land Niederösterreich in den letzten Jahren rund 600 Millionen Euro in wissenschaftliche Infrastruktur investiert hat?

€ 600 Mio.

... die Zahl der Studierenden in Niederösterreich in den letzten zehn Jahren um rund 150 % gesteigert werden konnte?

+ 150%

... das Land Niederösterreich seine Budgetmittel für Wissenschaft und Forschung seit 1996 mehr als verzwanzigfach hat?

x 20

Glaube – eine obsolete Größe?

Linda Kaufmann

Studentin der
katholischen Theologie,
Religionslehrerin am
BORG Mistelbach



I believe. Ich glaube.

Ja, aber woran glaube ich denn eigentlich? Und vor allem wozu? Was bringt's? Was für einen Sinn soll es haben, an so etwas wie Jesus oder Gott zu glauben? Ich fürchte, solche oder ähnliche Fragen schwirren heute vielen Menschen, vor allem aber immer mehr jungen Menschen, durch den Kopf.

Und ganz ehrlich: Ich kann sie verstehen. Wenn man sie darauf anspricht, warum sie sich solche Fragen stellen, wird alles klar.

Sie sagen: So viel Leid auf dieser Welt – wie kann ich an einen Gott glauben, der so etwas zulässt? Ich höre ihn nicht, ich sehe ihn nicht. Wenn ich bete, antwortet er mir nicht. Wie soll ich an etwas glauben, das ich nicht beweisen kann, das ich nicht messen kann? Oder – was fehlt mir denn, wenn ich nicht glaube, ich brauche Gott nicht.

Immer häufiger sehe ich mich im Religionsunterricht sowie im Alltag mit den eben beschriebenen Fragestellungen konfrontiert.

Und es stimmt: Wenn ich diese höre, erfüllt mich Traurigkeit. Denn jenen Menschen wurde anscheinend ein falsches Gottesbild vermittelt.

Ich zähle mich durchaus zu den gläubigen Menschen, aber auch ich glaube nicht an einen Gott, der uns Leid zufügt, uns Böses will oder sich daran ergötzt, uns Strafen aufzuerlegen. Nein, ich für mich weiß vielmehr, dass es einen Gott gibt, der auf uns blickt, uns keinen einzelnen Herzschlag aus den Augen lässt und uns bedingungslos liebt. Ich weiß, dass es einen Gott gibt, der einfach alles tun würde, um uns glücklich zu machen, ich glaube, alles was er will, ist, uns ein Lächeln auf's Gesicht zu zaubern.

Warum gibt es dann trotzdem Leid auf dieser Welt? – Nun, dazu gibt es viele Meinungen: Vielleicht, weil wir Menschen es uns selbst schaffen, indem wir uns gegenseitig wehtun und uns damit selbst verletzen? Vielleicht weil es ohne Leid kein Mitleid oder Glück geben kann, weil das eine das andere bedingt? Oder aber – und diese Antwort gefällt mir persönlich am besten: Was ist, wenn Gott vergleichbar wäre mit einem allwissenden Arzt? Noch bevor wir es überhaupt erahnen können, weiß er bereits, dass wir todkrank sind. Und dieser kann ja gar nicht aus seiner „eigenen Haut“ und deshalb greift er ein, allerdings nur, wenn wir ihm das Vertrauen dazu schenken und ihm im übertragenen Sinne eine Einverständniserklärung

für einen Operationstermin unterschreiben. Und diese Operation ist mit Schmerzen verbunden, mit Leid verbunden und doch wehrt Gott mit dieser OP weitaus Schlimmeres ab. Seine Liebe ist so groß, dass er uns sogar absichtlich wehtun würde, um uns noch mehr Leid zu ersparen – das für uns Bestmögliche herauszuholen. Ergo ist all das Leid womöglich rückblickend doch für etwas gut gewesen.

Und diese Einverständniserklärung, von der ich eben gesprochen habe, wäre ein Sinnbild für ein Gebet, ein Bittgebet. Gott gab uns die Freiheit zu entscheiden, sich an ihn zu wenden zu wollen oder nicht, an ihn glauben zu wollen oder nicht, ein Leben mit ihm oder ohne ihn führen zu wollen – das ist eines der größten Geschenke, das er uns je zuteilwerden ließ.

Wenn nun jemand behauptet, Gott erhöere seine Gebete nicht, kann ich nur entgegen, dieser Jemand hört wohl seine Antwort nicht. Ich fürchte, oft ist es so, dass sich Gottes Antwort etwas anders anhört oder anfühlt, als sich der Betende das zunächst vorstellt oder wünscht. Ich glaube nämlich, häufig wissen wir selbst nicht wirklich, was wir wollen oder was das Beste für uns ist, und Gott hat in diesem Fall uns gegenüber einen besonderen Vorteil: Er allein hat den Durchblick.

Vielleicht äußert sich die Antwort ganz anders, als wir erwarten: Er begegnet uns im Besuch eines lang ersehnten Freundes, der uns weiterhilft, durch ein plötzliches, unerhofftes Geschenk, im Rat eines mir nahestehenden Menschen, im Lächeln eines Kindes, in der Liebe und dem Vertrauen, die mir jemand entgegen bringt – oder indem er mich das weit schlimmere Leid eines anderen sehen lässt und mir bewusst macht, wie gut es mir eigentlich geht und mir so auf die eine oder andere Weise die Augen öffnet.

Habt ihr schon einmal an Folgendes gedacht: Nur weil ich etwas nicht sehen, riechen oder hören, schmecken oder fühlen kann, heißt es noch lange nicht, dass es nicht da ist. Obwohl ich den Wind nicht sehen kann, weiß ich doch, dass er weht, und wie die Liebe nicht messbar ist, so weiß ich doch, wie sie sich anfühlt, und dadurch, dass sie nun einmal existiert.



Wenn Gott nun aber die bedingungslose Liebe ist: Wie könnte er messbar sein und wie viel spannender ist es, Gott mehr und mehr kennen zu lernen, ihm auf die Spur zu kommen und seine Geheimnisse, die er noch für uns bereithält, nach und nach zu lüften?

Zur Theorie, man könne ohne Gott genauso gut oder sogar besser leben, fällt mir immer wieder eine Familie ein, der ich in Amerika begegnete. Alle Familienmitglieder waren Atheisten und in ihrer Überzeugung meinten sie, ein tolles Leben zu führen. Dann ist es passiert. Sie gerieten in einen schweren Verkehrsunfall und der Vater, der am Steuer saß, lag im Sterben, seine Gattin begann aus heiterem Himmel zu Gott zu beten und flehte ihn an, ihr und ihrem Mann zu helfen. Der Familienvater überlebte wie durch ein Wunder und so fanden sie zum Glauben. Sie erzählten mir, erst nachdem sie erfahren hatten, wie erfüllend es ist zu glauben, haben sie gesehen, was ihnen bisher entgangen ist, und Tränen standen ihnen in den Augen.

Wie ein weiser Mensch einst konstatierte: Die Unsicherheit des Glaubens abzulegen gelingt oft nur, wenn man die Unsicherheit des Nichtglaubens erfahren hat.

Passend drückt diesen Umstand ein Gedicht von Magaret Fishback Powers aus, das meiner Ansicht nach sehr gut zum Kern der Sache vordringt (siehe Kasten).

Angesichts des letzten Satzes dieser kleinen „Lebensreflexion“ drängt sich, wie ich finde, eine essentielle Entscheidung auf, der sich jeder an irgendeinem Punkt in seinem Leben stellen muss: Lasse ich mich von Gott tragen oder nicht?

Schenke ich ihm mein Vertrauen, meinen Glauben oder nicht? Und was bedeutet es denn schlussendlich, zu glauben, und vor allem, was hab ich davon? Nun ich denke, eine endgültige, eindeutige Antwort gibt es auf diese Frage nicht, aber eine mögliche Erwiderung habe ich gefunden.

Das heißt es für mich zu glauben: den Weg mit Gott durch dick und dünn zu gehen, er in mir und ich in ihm, das Schöne wie auch das Traurige mit ihm zu teilen.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Das heißt es für mich zu glauben: Nicht nur zu glauben, im Sinne des bloßen Fürwahr-Haltens, sondern diesen Glauben auch zu leben, in ihm aufzugehen und darin Trost und Kraft, Hoffnung und Gemeinschaft, eine große Familie zu finden.

Das heißt es für mich zu glauben: Zu erkennen, dass es mir besser geht, wenn ich weiß, dass es da jemanden oder etwas

gibt, das für uns alle und für die gesamte Schöpfung einen Plan hat.

Ganz offen gesagt: Ohne Gott ergäbe nichts Sinn und nichts hätte einen Sinn.

Darum bleibt mir nichts weiter als mit jenen Worten zu schließen, mit denen ich begonnen habe: **I believe. Ich glaube. Und du?**

Eines Nachts hatte ich einen Traum:

**Ich ging am Meer entlang mit meinem Herrn.
Vor dem dunklen Nachthimmel erstrahlten,
Streiflichtern gleich, Bilder aus meinem Leben.
Und jedes Mal sah ich zwei Fußspuren im Sand,
meine eigene und die meines Herrn.**

**Als das letzte Bild an meinen Augen vorübergezogen war,
blickte ich zurück.
Ich erschrak, als ich entdeckte, dass an vielen Stellen
meines Lebensweges nur eine Spur zu sehen war.
Und das waren gerade die schwersten Zeiten
meines Lebens.**

Besorgt fragte ich den Herrn:

**„Herr, als ich anfang, dir nachzufolgen,
da hast du mir versprochen,
auf allen Wegen bei mir zu sein.
Aber jetzt entdecke ich, dass in den schwersten Zeiten
meines Lebens nur eine Spur im Sand zu sehen ist.
Warum hast du mich allein gelassen, als ich dich
am meisten brauchte?“**

**Da antwortete er: „Mein liebes Kind,
ich liebe dich und werde dich nie allein lassen,
erst recht nicht in Nöten und Schwierigkeiten.
Dort, wo du nur eine Spur gesehen hast,
da habe ich dich getragen.“**



Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Es gibt verschiedene Parameter, anhand derer man die Qualität eines Schulwesens messen kann. Einer der wichtigsten ist meines Erachtens die Anzahl der SchulabbrecherInnen, also die Quote jener jungen Menschen, die das Schulwesen verlassen, ohne einen erfolgreichen Abschluss der Sekundarstufe II erreichen zu haben.

„Frühe Bildungsabbrecherinnen und -abbrecher sind in ihrem persönlichen und beruflichen Fortkommen massiv beeinträchtigt. [...] Ein vorzeitiges Ausscheiden aus dem System ohne ausreichende Qualifikationen schafft persönliche Perspektivenlosigkeit, verursacht hohe volkswirtschaftliche Kosten im Bildungssystem und gefährdet die gesellschaftliche Stabilität.“¹

Dieser Aussage, die in einer Publikation der Industriellenvereinigung zu lesen ist, stimme ich ebenso zu wie der folgenden: „Rund 49.000 junge Menschen zwischen 18 bis 24 – das sind 7 Prozent der entsprechenden Alterskohorte – zählten im Jahr 2014 zu sogenannten „Early School Leavern“ [sic!].“²

Was der Industriellenvereinigung keine Erwähnung wert ist, möchte ich ergänzen – den internationalen Vergleich und damit die Bewertung dieser Tatsache:

- Österreich gehört mit seiner Schulabbrecherquote von 7,3 % zu den EU-Staaten mit den wenigsten 18- bis 24-Jährigen, die keinen erfolgreichen Abschluss der Sekundarstufe II erreichen. Der EU-Mittelwert

liegt mit 11,0 % immerhin um die Hälfte über dem Österreichs.³ In Südtirol, wohin sich unsere Unterrichtsministerin vor einer Woche auf der Suche nach einem schulpolitischen Vorbild verirrt hat, verlassen sogar fast doppelt so viele junge Menschen (13,1 %) erfolglos das Schulwesen.⁴

- Österreichs Schulwesen und seinen LehrerInnen gelingt dieser so wichtige Erfolg trotz Rahmenbedingungen, die nicht mit dem internationalen Durchschnitt mithalten können, und trotz einer integrationspolitischen Herausforderung, die europaweit ihresgleichen sucht.

Dass darauf in der oben erwähnten Publikation der Industriellenvereinigung nicht hingewiesen wird, empfinde ich als unredlich. Nur die halbe Wahrheit auszusprechen täuscht die LeserInnen und ist Österreichs LehrerInnen und unserem Schulwesen gegenüber infam.



Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ IV (Hrsg.), Beste Bildung für Österreichs Zukunft (2016), S. 16.

² a.a.O.

³ Eurostat-Datenbank, Abfrage vom 25. Oktober 2016.

⁴ Eurostat-Datenbank, Abfrage vom 25. Oktober 2016.

Die Woche im Medienspiegel der



Enorme Herausforderung:

„Im Schuljahr 2010/11 gab es 17.283 außerordentliche Schüler, 2015/16 waren es 31.118, hieß es auf Anfrage des STANDARD aus dem Büro von Bildungsministerin Sonja Hammerschmid (SPÖ). Das ist ein Anstieg von mehr als 80 Prozent in nur fünf Jahren.“

Der Standard online am 3. Oktober 2016

Silberstreif am politischen Horizont?

„Schulreform kann nur mit den Betroffenen funktionieren. Daher werden wir bei der konkreten Ausformulierung der Gesetzestexte eine geeignete Einbindung der Schulpartner in schulpolitische Prozesse sicherstellen.“

*NR-Abg. Brigitte Jank,
Bildungssprecherin der ÖVP,
Presseaussendung vom 23. Oktober 2016*

Nicht die Kinder vergessen!

„An manchen Standorten tun mir die Kinder leid, die den ganzen Tag in der Schule verbringen müssen.“

*Paul Kimberger,
Vorsitzender der ARGE Lehrer,
Die Presse vom 8. November 2016*

Widerstand gegen Entmündigung des SGA:

„Der aus Eltern-, Lehrer- und Schülervertretern bestehende Bundesschulgemeinschaftsausschuss spricht von einer völlig inakzeptablen Entmündigung und kündigt Widerstand an. Teile des Pakets würden „über Jahrzehnte mühsam erkämpfte Mitbestimmungsrechte zur Farce verkommen lassen“.“

Die Presse online am 19. Oktober 2016

Es fehlt der Politik an Praxisnähe:

„Es ist völlig unverständlich, dass man auf das Wissen und die jahrelange Erfahrung von Schüler-, Lehrer- und Elternvertretern auf Bundesebene absichtlich verzichtet. Das Ergebnis ist nun ein Entwurf der offensichtlich von Personen erstellt wurde, die mit der Materie ‚SGA‘ nur wenig oder gar nicht vertraut sind!“

Gernot Schreyer, Akad. FDL, Präsident des Bundesverbandes der Elternvereine an mittleren und höheren Schulen, Presseaussendung des B-SGA vom 19. Oktober 2016

Die Ignoranz des „Bildungsexperten“:

„Der Bildungsexperte, der in der Regel seit seiner eigenen Schulzeit keine Schule mehr von innen gesehen hat, ignoriert hartnäckig die Reformen, denen sich Bildungsinstitutionen seit einigen Jahrzehnten unterwerfen müssen und die genau von jenem Geist oder Ungeist getragen sind, der auch den Bildungsexperten kennzeichnet.“

*Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann,
„Geisterstunde – Die Praxis der Unbildung“
(2014), S. 36f*

Leistung ermöglichen statt Anforderungen absenken!

„Das stete Absenken der Leistungsanforderungen ist Gift in der Integration.“

Heinz Buschkowsky, Bürgermeister von Berlin-Neukölln a. D., SPD, Festreferat beim 57. Internationalen Bodenseetreffen, Friedrichshafen am 9. Oktober 2016

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

EF Teacher Zone

Geförderte Lehrerfortbildungen

- » in Boston, Cambridge, Málaga und Paris
- » 1 Woche oder 2 Wochen

Lernen Sie die neuesten Unterrichtsmethoden kennen und tauschen Sie sich mit Lehrkräften aus der ganzen Welt aus!



**Gratis Online und Offline
Unterrichtsmaterialien
unter
<http://ef.co.at/tz>**

Angebote für Klassensprachreisen

- » 7 Sprachen, 16 Länder, 44 Kursorte

Wir organisieren Ihre nächste Klassensprachreise von Anfang bis Ende für Sie. Vom Flug, über die Unterkunft bis hin zu den Freizeitaktivitäten mit eigenem Freizeitkoordinator vor Ort – Sie müssen sich um nichts Gedanken machen.



Flug



Unterkunft



Freizeitaktivitäten

Mit EF ins Ausland!

Sprachaufenthalte ab 2 Wochen bis zu einem Jahr!

- » Gruppensprachreisen
- » High School Year
- » Sprach- & Businesskurse
- » Internationale Sprachexamen Cambridge, TOEFL, IELTS, etc.
- » Garantierte Studienplätze im Ausland
- » Multi-Sprachenjahr
- » Auslandspraktika

www.ef.co.at



www.facebook.at/EFAustria

Kneissl-Reisende erleben mehr ...



Jordanien, ed-Deir © Mag. Erich Paul



Lofoten im Winter © Mag. Peter Brugger

Gerne senden
wir Ihnen
Angebote für
Projektreisen!

Kneissl
touristik
Studien Erlebnis Reisen

Winter in Nordnorwegen: Lofoten - Hurtigruten - Tromsø

+ Polarlicht-Safari

3. - 9.2., 17. - 22.2.2017 Flug ab Wien, Bus, Hurtigruten-Schiffahrten, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

€ 1.890,-

Hurtigruten-Reise im Winter: Von Bergen ans Nordkap

+ Geführte Landgänge mit österr. Reiseleitung inkl.

5. - 12.2.2017 Flug ab Wien, Ausflüge, 1x ***Hotel/NF und Schiffsreise auf Hurtigruten/VP, Landgänge, Eintritte, RL

ab € 1.960,-

Andalusien

Einzigartige Städte und Landschaften
im Süden Spaniens

4. - 11.2., 19. - 26.2., 8. - 15.4., 9. - 16.4., 10. - 17.4.2017 Flug ab Wien, Bus, meist ****Hotels/meist HP, Eintritte, RL

ab € 1.290,-

Rom - die ausführliche Reise

+ Vatikanische Museen und Sixtinische Kapelle

20. - 24.2., 10. - 14.4.2017 Flug ab Wien, Transfers, zentrales ***sup. Hotel/NF, Stadtbesichtigungen, Eintritt, RL

ab € 680,-

Blumeninsel Madeira

+ tägliche Ausflüge und Kurzwanderungen

19. - 26.2., 9. - 16.4.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ****Hotel/HP, Eintritt, RL

ab € 1.290,-

Höhepunkte Gran Canarias

+ 5 Tagesausflüge mit leichten Wanderungen

4. - 11.2., 8. - 15.4.2017 Flug ab Wien, Bus, ****Hotel/HP, Ausflüge und Wanderungen mit RL

ab € 1.710,-

Der Süden Marokkos

+ Baumblüte im Anti-Atlas u. Hohen Atlas

+ Anima-Garten von André Heller

5. - 12.2., 19. - 26.2.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, Geländewagen, **** u. *****Hotels/HP, Eintritte, RL

€ 1.260,-

Marokkanische Königsstädte

Rabat - Meknes - Fes - Marrakesch - Essaouira

5. - 12.2., 19. - 26.2., 8. - 15.4.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ****Hotels und 1x Riad/HP, Eintritte, RL

ab € 1.040,-

Jordanien Rundreise

5. - 12.2., 9. - 16.4.2017 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/HP, Eintritte, RL

ab € 1.440,-

Indien: Goldenes Dreick

Taj Mahal - prachtvolle Paläste -

Wildbeobachtungsfahrten im Ranthambore Nationalpark

4. - 12.2., 11. - 19.2., 18. - 26.2., 8. - 16.4.2017 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, ***Lodge, **** und *****Hotels und 1x Heritage-Hotel/HP, Wildbeobachtungsfahrten, Elefantenritt, Rickshaw-Fahrt, Eintritte, RL

ab € 1.450,-

Unsere neuen Kataloge sind erschienen!



Kneissl Touristik Zentrale Lambach, Linzer Straße 4-6, zentrale@kneissltouristik.at ☎ 07245 20700, www.kneissltouristik.at

Kneissl Touristik Wien 1, Opernring 3-5/Eingang Operngasse, wien@kneissltouristik.at ☎ 01 4080440

Kneissl Touristik St. Pölten, Rathausplatz 15/Ecke Marktgasse, st.poelten@kneissltouristik.at ☎ 02742 34384

Kneissl Touristik Salzburg, Linzer Gasse 72a, salzburg@kneissltouristik.at ☎ 0662 877070